

Wolf-Ulrich Klünker

Leib-frei

Versuch einer Annäherung an die Ich-Dimension des Organismus

Der menschliche Leib hat eine Außenseite, die abgebildet werden kann. Chancen und Probleme eines solchen Bildes kennt jeder in der eigenen biographischen Entwicklung des Umgangs mit Fotos von sich und anderen. Wenn man die Betrachtung auf das Innere des Leibes richtet, spricht man auch vom Organismus; dieser kann anatomisch präpariert und auch abgebildet werden. Ein solcher Blick ins »Innere« führt also auch nicht ohne weiteres auf Leben, Funktion und Kraft des Leibes, sondern zu einem weiteren Bild. – Im Folgenden wird der Versuch unternommen, aufgrund der unterschiedlichen Erlebensdimensionen und Wirkungsbereiche des Ich in den verschiedenen Regionen des Organismus diesen zu entmechanisieren und die organprägende Kraft des Ich zu entdecken.

Das Verständnis des Organismus hängt vom Leiberleben ab – und umgekehrt: Das Erleben, das das Ich des Menschen am Leib und im Leib entfaltet, ist auch eine Wirkung des eigenen Organismusbegriffs. Hier können in den verschiedenen Epochen der Menschheitsgeschichte interessante Beobachtungen gemacht werden: etwa von den detaillierten Operationsanweisungen bei Kriegsverletzungen im alten Ägypten, über das gymnastische Ideal im antiken Griechenland (das die Götter in Menschengestalt erscheinen ließ), über die kritische Leibdistanz des christlichen Mittelalters (die zugleich Ausdruck einer starken leiblichen Bedürfnisnähe war), bis hin zur leiblichen Subjektivität und Objektivität der Gegenwart. Das Erleben des eigenen Organismus ist heute subjektivistisch und objektivistisch zugleich; das zeigt sich in den letzten Tagen beispielsweise an der Vereinbarung zwischen Bekleidungsbranche und Ministerium, keine untergewichtigen Modells mehr auf die Laufstege, Bildschirme und in die Zeitschrift zu schicken, um Krankheit durch Nachahmung bei Jugendlichen zu vermeiden.

Das Erleben der Identität von Individualität und Leib ist subjektiv groß, während gleichzeitig der Organismus »objektiv« oft als biologischer Mechanismus gedacht und erlebt wird, der nach

Begriff des Organismus

Maßgabe von Vitaminen, Ernährungseinheiten, Bedürfnissen und spezifischen Notwendigkeiten vorgestellt werden muss. Besonders zeigt sich dieses spezifische Leibverhältnis im Umgang mit Krankheit: Je mehr das »subjektive« Involviertsein in das (problematische) Erleben des eigenen Leibes zunimmt, desto mehr wird Verantwortung und Erkenntnis an die Fachleute des »objektiven« Organismusgeschehens delegiert und die Korrektur bzw. Heilung von einem verobjektivierten äußeren Blick nach innen erwartet. Eine therapeutische Eigenkompetenz in Erleben und Urteilsvermögen ist dann kaum möglich; das Ich erscheint gerade in der körperlichen Sensibilität an einen biologischen Organismus gebunden, der nur chemisch-physikalisch (in der Allopathie) oder chemisch-ätherisch (in der Homöopathie) oder durch spirituelle Kraft (in der »Geistheilung«), jedenfalls durch objektiven Zugriff von außen, beeinflusst werden kann.

Bei der Frage nach der Ich-Dimension des Organismus wäre entscheidend, eine Erlebnisebene aufzufinden, in der sich das individuelle Leiberleben, die Entwicklungs- und Funktionsgesetze des Organismus und die entsprechenden leiblich-seelischen Kraftwirkungen verbinden. Eine solche Erlebens- und Gefühlssensibilität des Ich würde in irgendeiner Weise die Wirkungs- und Kraftzusammenhänge im Organismus berühren und im Erleben widerspiegeln; andererseits dürfte ein solches Erleben nicht nur Bewusstsein von Organismusvorgängen sein, sondern es müsste als Erlebniskraft zugleich auch dem Bereich der wirkenden Kräfte angehören bzw. auf diese wirken können.

Die Erfahrung zeigt, dass das Ich in Gefühl und Erleben in unterschiedlicher Weise mit den Regionen des Organismus verknüpft ist und sich jeweils spezifisch auf sie bezieht. Das Verhältnis des Ich zum Nerven- und Sinnesorganismus ist durch Bewusstheit und Aktivität gekennzeichnet; allerdings wird gerade in zentralen Lebens- und Erlebensfragen die beschränkte Intensität dieses Zugangs (vor allem im Denken) empfunden. Als zentraler, existenzieller und dadurch für das Ich prekärer werden die mit dem Fühlen und Empfinden verbundenen Prozesse des mittleren Menschen, also im Herz- und Atmungsbereich erlebt. Das fühlende Bewusstsein dringt hier in eine gewisse »Tiefe« des Organismus vor; wo im mittleren Menschen sich Luft- und Flüssigkeitsprozesse begegnen, also in Atmung und Herzgeschehen, bildet das Ich ein fühlendes Bewusstsein aus. Dieses Empfindungsbewusstsein beinhaltet, meist im Unterschied zum Denkerleben, im Ich-Gefühl selbst eine unmittelbare Kraftwir-

kung. Die Gesundheit des Gefühlslebens hängt auch davon ab, inwiefern das bewusste Gefühlserleben mit den entsprechenden seelischen und körperlichen Kraftwirkungen wenn auch nicht in »Übereinstimmung«, so doch in gesunder Relation steht. Noch stärker vermittelt und damit schwieriger erscheinen die Verhältnisse zwischen Ich-Bewusstsein und Kraftwirkung für den Stoffwechsel-Gliedmaßenbereich. Beispielsweise wird nicht bewusst, durch welche Kraftanwendung ich den Arm oder das Bein bewege. Lediglich die Bewegungsintention und das Bewegungsergebnis sind im Bewusstsein, d.h. das Bewusstsein berührt gewisse mentale Voraussetzungen und das Ergebnis der Kraftwirkung, die selbst im Wesentlichen unbewusst bleiben. Ähnliches gilt für den Stoffwechsel, dessen Voraussetzung in der Nahrung und dessen Ergebnisse in Lebensprozessen und Ausscheidungen bewusstseinsfähig werden. Die eigentliche Kraftentstehung in der Verdauung und die kraftspendenden bzw. kraftbewirkenden Stoffwechselforgänge in den einzelnen Organen bleiben jedoch unbewusst. Für das Ich, das in gesunder Weise Bewusstsein und Sein verbindet, stellt sich im Hinblick auf den oberen Menschen die Frage nach dem Kraftschluss des Denkens, für den unteren Menschen die Frage nach der Bewusstseinsfähigkeit des Kraftgeschehens, für den mittleren Menschen die Frage nach der Adäquatheit von Bewusstsein und Kraft im Gefühl.

Die Ich-Dimension des Organismus könnte sich zeigen, wenn in einer solchen dreifachen Weise Leben und Erleben, Bewusstsein und Sein, Bild und Kraft, Empfindung und »Geschehen« verknüpft werden. Es liegt auf der Hand, dass dann zwischen Ich-Bewusstsein und Organismus nicht einfach ein Verhältnis vom Bild im Bewusstsein und (Prozess-)Wirklichkeit im Organismus bestehen kann; denn das Abbild im Bewusstsein wäre kraftfern und damit nicht lebendig, die Wirklichkeit des Leibes aber kraftvoll, jedoch nicht bewusstseinsfähig. Die Erfahrungen der Psychosomatik belegen gerade für den Gefühlsbereich, dass Empfindungen nicht nur »Bild« sind, also Ausdruck körperlicher Zustände, sondern auch umgekehrt die Wirklichkeit des Organismus »Bild« und Ausdruck seelischer Verfasstheit werden kann. Schon die frühe psychoanalytische Hysterieforschung machte Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts deutlich, wie sehr Bewusstseinsprozesse in der Organbildung und -deformation wirken können. Rudolf Steiner hat im *Heilpädagogischen Kurs* vom Juni 1924 die Ich-Dimension des Organismus herausgearbeitet, indem er, übrigens mit Übernahme des Hysterie-Be-

griffs, die vorgeburtliche und karmische Wirkung des Ich auf den Organismus fokussierte.

Organismus und Ich in der Geisteswissenschaft

Die ersten Vorträge des *Heilpädagogischen Kurses*¹ führen andeutend in einen Wirklichkeitszusammenhang von Ich, Organismus und Welt ein. Psychische Störungen sind auf Organstörungen zurückzuführen; dies gilt für psychiatrische wie heilpädagogische Krankheitsbilder. Das Ich bildet vorgeburtlich individuell den Organismus für die nächste Inkarnation aus, und zwar nach Maßgabe der Erdenerfahrungen der vorangegangenen Inkarnationen. Die Welterfahrungen der letzten Inkarnationen werden nachtodlich zu Innenerfahrungen des Ich, woraus dieses die Kraft schöpft, für die nächste Inkarnation einen Leibesorganismus zu bilden, der den eigenen Entwicklungsbedingungen und Erdenerfahrungen entspricht. Die formbildende Kraft, durch das individuelle Denken organprägend zu wirken, setzt die Kraft voraus, durch die in der nachtodlichen Existenz »äußere« Welterfahrungen zu persönlichen Innenerfahrungen werden: Die »Objektivität« der Welt wird zur »Subjektivität« des eigenen Innenseins. Und die durch diese Metamorphose gewonnene neue Kraft ist es, die die »Subjektivität« des individuellen Innenseins in die »Objektivität« des neuen Organismus wiederum verwandelt. Eine retrospektiv Erdenerfahrungen verarbeitende Kraft wird also zu einer prospektiv organschaffenden Kraft; dabei kommt der »Welt« für das Ich eine konstituierende Bedeutung im Hinblick auf die eigene Weiterentwicklung zu – denn die Eindrücke der Welt im Erdenleben bilden die Voraussetzungen für die Fähigkeit eigener Organbildung. Das Zusammenspiel von Ich und Welt, von Welt und Ich ist diejenige Kraft, die zunächst vorgeburtlich, dann embryonal bildend und im Leben wachsend, sich entwickelnd und »funktionierend« im Organismus wirkt.²

Dazwischengeschaltet ist gleichsam die Empfindungs- und Erlebniskraft des Ich. Zunächst dasjenige Erleben, das sich irdisch den Weltverhältnissen stellt und sie verinnerlicht; dann die Erlebniskraft, die nachtodlich die Außeneindrücke zum Innenerleben des Ich verwandelt; schließlich diejenige Erlebniskraft, die dieses Innensein so »verobjektivieren« kann, dass daraus die leibliche Entwicklungsgrundlage der nächsten Inkarnation hervorgeht. Letzteres geschieht nach Maßgabe des individuellen Denkens, das im Unterschied zum irdischen Abglanz des Denkens nicht einen Inhalts-, Vorstellungs- oder Bildzusammenhang herstellt, sondern als Kraft im Kraftbereich Funkti-

1 Rudolf Steiner: *Heilpädagogischer Kurs*; insbesondere die Vorträge vom 25.-28.6. 1924 (GA 317).

2 Zu dieser Ich-Dimension der Außenwelt vgl. Wolf-Ulrich Klünker: *Natur und Schicksal*. In: DIE DREI 7/2008.

onszusammenhänge bildet. Störungen treten auf, wenn defizitäre Welterfahrungen aus der vergangenen Inkarnation wirken oder das Denken aus anderen Gründen, die in der persönlichen Entwicklung liegen, nicht die Kraft aufbringen kann, um sich für die nächste Inkarnation die entwicklungsgerechte leibliche Grundlage zu schaffen.

Unter diesen Voraussetzungen lässt sich die irdische Inkarnationssituation des Menschen als ein bestimmtes Verhältnis von Ich und Leib beschreiben: Das Ich ist durch den Leib in der Welt inkarniert. Bleibt das Ich gewissermaßen in den Organen stecken und wird dadurch im Leib gefangen, kommt es nicht in die Welt hinaus und auch nicht mit dem anderen Menschen wirklich zusammen, so liegt ein Krankheitsbild vor, das Rudolf Steiner in einer Anlehnung an psychiatrische Traditionen als »Epilepsie« bezeichnet. Es liegt auf der Hand, dass damit nicht nur die Krankheit gemeint ist, die im engeren Sinne diesen Namen trägt, sondern jedes Krankheitsbild, das darauf zurückzuführen ist, dass das Ich im Organ stecken bleibt und mit derjenigen Kraft, die eigentlich in der Welt wirken sollte, das Organ oder den Organismus destruiert. Eine entgegengesetzte Gruppe von Krankheitsbildern, die »Hysterie«, entsteht, wenn das Ich im eigenen Organismus nicht genügend zentriert ist, sich in Erleben und Bewusstsein zu stark in der Welt draußen fühlt. Dann wird der eigene Organismus vom Ich zu sehr allein gelassen, ihm fehlt die individuelle Formkraft, die im Fall der Epilepsie überhand nimmt. Bei der Epilepsie gelangt das Ich nicht wirklich in die Welt, im Fall der Hysterie kommt es nicht richtig im Leib zu sich selbst.

Aus solchen Beschreibungen ist leicht zu schließen, dass die Beziehung von Ich und Organismus zwischen den beiden Polen Epilepsie und Hysterie sich äußerst individuell ausgestaltet und in jedem Moment ein (stets kritisches) Gleichgewicht zwischen ihnen finden muss. Jeder kennt aus eigener Erfahrung, dass sich seelisch Augenblicke des inneren Isoliertseins mit solchen leichter Verwundbarkeit »draußen« abwechseln können. Zudem hat das Ich in der Spannung zwischen beiden Polen mit denjenigen konstitutionellen Voraussetzungen in den Organen zu rechnen, die es sich selbst geschaffen hat. Es bestehen also Wirkungen der ichtgeschaffenen Organe und des Organismuszusammenhangs auf das Ich, und umgekehrt wirkt das Ich mit all seinen Kräften in den gegebenen Organismus hinein: korrigierend, therapierend oder auch gefährdend und destruiierend.